Schlesische Feuerwehr-Zeitung

Erscheint monatlich 2 mal und zwar am 1. und 15. jeden Monats. Bezugspreis vierteljährlich 1.25 Rm. Die „Schlesische Feuerwehrzeitung" ist in die Postzeitungsliste eingetragen. Insertionspreis 1/1 Seite 120 RM., Teile dementsprechend. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nummer 2 gültig

Verlag und Herausgeber: Ober- und Niederschlesischer Provinzial-Feuerwehrverband. Verantwortlicher Schrift- und Anzeigenleiter: Alois Beck, Neisse, Königstr. 24, Fernruf 2811. Druck: Deutsche Ostfront, Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Redaktionsschluß: 5 Tage vor dem Erscheinungstag.

Die „Schlesische Feuerwehrzeitung" kann bei jedem Postamt bestellt werden. Verlag: „Schlesische Feuerwehrzeitung Neisse" DA.: IV./35: 5500 Exemplare. Die Schriftleitung und der Verlag übernehmen für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder keine Gewähr.

2. Jahrgang | **Neisse, den 1. März 1936** | **Nummer 5**

Den Soldaten des großen Krieges

Sie haben höher gelitten als Worte sagen.
Sie haben Hunger, Kälte und Wunden
schweigend getragen.
Dann hat man sie irgendwo gefunden:
verschüttet, zerschossen oder erschlagen.

Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen
uns allen, allen
mitten im Land.

Baldur von Schirach.

Zum Heldengedenktag am 8. März 1936

Achtung! Achtung!

Hier ist der Verlag der „Schlesischen Feuerwehrzeitung"

Kameraden!

Der Bezugspreis der „Schlesischen Feuerwehrzeitung" Breslau betrug jährlich RM. **6.–**

Bei der Zusammenlegung der „Schlesischen Feuerwehrzeitung" Breslau mit dem „Oberschlesischen Feuerwehrmann" Neisse konnte der neue Verlag der „Schlesischen Feuerwehrzeitung" Neisse" den Bezugspreis der Zeitung auf jährlich . . . RM. **5.–** herabsetzen.

Durch größte Sparsamkeit in unserem Geschäftsbetrieb sind wir nun in der Lage, den Bezugspreis auf . . . . . RM. **4.–** für das Jahr herabzusetzen.

An euch liegt es, durch Werbung neuer Abonnenten, dem Verlag die Möglichkeit zu geben, den Bezugspreis noch in diesem Jahre weiter senken zu können.

Will ein Feuerwehrführer allen Forderungen des neuen Feuerlöschgesetzes gerecht werden, so muß er unbedingt mit seinem Fachblatt vertraut sein, das ihm immer neue Winke und Anregungen gibt und Erfahrungen aus dem Feuerwehrleben übermittelt.

Die „Schlesische Feuerwehrzeitung" gehört also in die Hand eines jeden gewissenhaften Feuerwehrmannes, der es mit seiner Pflicht ernst nimmt.

Darum Kameraden helft uns, denn damit helft ihr euch selbst.

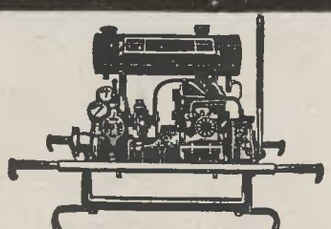
Der Verlag „Schlesische Feuerwehrzeitung"
Beck

Für
Feuerschutz
und
Luftschutz

FLADER

Handfeuerlöscher
Kübelspritzen
Motorspritzen „Siegerin"
Automobilspritzen
Mannschaftswagen

Luftschaumgeräte
Ausrüstungen, Stahlhelme
Armaturen, Schläuche
Schlauchwagen, Leitern



E. C. FLADER, JÖHSTADT I. SA.

Gen.-Vertreter für Schlesien
Dipl.-Ing. Kieslich, Patschkau, Fernspr. 7

Gustav LEWALL
Breslau 2, Palmstraße 41

liefert Ihnen zu den bekannt günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen

Feuerwehr-Uniformen
Schläuche und Armaturen
Gasmasken und Sauerstoffgeräte
Schlauchwagen und Leitern

Seit 33 Jahren
Spezialgeschäft im Feuerwehrbedarf

Schlesische Feuerwehr-Zeitung

Fachblatt für die Provinzialfeuerwehrverbände von Ober- und Niederschlesien

Verlag und Schriftleitung in Neisse, Königstraße 24 ▪ Fernsprecher 2811 ▪ Postscheckkonto: Amt Breslau Nr. 29861

Zweiter Jahrgang
Nummer 5
Neisse, 1. März

Inhaltsverzeichnis: Den Soldaten des großen Krieges. — Mitgliederversammlung der Provinzial-Feuerwehrverbände. — Signale bei Feueralarm. — Wann wird der Helm getragen. — Lehrgänge an den Schles. Feuerwehrschulen. — Grubenfeuerwehren. — Tätigkeit von Beamten in der NSDAP. — Verteilung der Motorspritzen in Schlesien. — Zum Heldengedenktag 1936. — Wir kommen alle vom Kriege her. — Die Verschollenen. — Irgendwo bei Vélu. — Gebet vor der Schlacht. — Griechisches Feuer. — Aus den Verbänden: Kreuzburg, Neustadt, Oppeln-Stadt / Land, Rosenberg, Breslau-Stadt, Grünberg, Hoyerswerda, Liegnitz, Neumarkt, Oels.

Bekanntmachungen und Mitteilungen

Mitgliederversammlung der Provinzial-Feuerwehrverbände

Am 20. Februar 1936 fand die Mitgliederversammlung des Oberschlesischen Provinzial-Feuerwehrverbandes in Neisse und am 22. Februar 1936 die Mitgliederversammlung des Niederschlesischen Provinzial-Feuerwehrverbandes in Waldenburg statt. Der Haushaltsplan für das Geschäftsjahr vom 1. April 1936 bis 31. März 1937 wurde angenommen und folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Geschäftsführung des Oberschlesischen Provinzial-Feuerwehrverbandes wird ab 1. April 1936 mit der Geschäftsstelle des Niederschlesischen Verbandes in Breslau, Gartenstraße 76/78, zusammengelegt. Die Geschäftsstelle des Verlages „Schlesische Feuerwehrzeitung" bleibt in Neisse, Königstr. 24.

Die Lehrgänge an der Feuerwehrschule in Neisse dauern ab 20. April 1936 elf Tage von Montag bis nächste Woche Donnerstag. Um die Gemeinden mit den Kursusgebühren nicht zu sehr zu belasten, hat der Feuerwehrverband entgegenkommenderweise die Gebühr von 3,— Mark auf 2,— Mark je Mann und Tag herabgesetzt, sodaß nur die Verpflegungskosten zu zahlen sind. Auch die ärztlichen Untersuchungsgebühren trägt an beiden Schulen der Feuerwehrverband. Für die Lehrgänge ab 20. April kommen zunächst nur Führer von Wehren im Amtsbezirk in Frage.

Obwohl die Bezieherzahl der „Schlesischen Feuerwehrzeitung" noch viel zu wünschen übrig läßt, ist es dem Verlage möglich, **den Bezugspreis ab 1. April 1936 von 5,— Mark auf 4,— Mark jährlich herabzusetzen.** Der Verlag hofft aber, daß es nun auch der kleinsten Feuerwehreinheit möglich sein wird, das Fachorgan zu halten. Wenn sich die Bezieherzahl erheblich erhöht, kann auch der Bezugspreis noch weiter herabgesetzt werden. Siehe Seite 66.

Die Mitgliedsbeiträge für die Provinzial-Feuerwehrverbände müssen für das Geschäftsjahr vom 1. April 1936 bis 31. März 1937 in gleicher Höhe bestehen bleiben. Stichtag für den Mitgliederstand ist der 1. Januar 1936.

Die den oberschlesischen Lösch- und Halblöschzugführern in der nächsten Zeit zugehenden statistischen Verzeichnisse sind von diesen sofort und genau auszufüllen und unbedingt bis zu dem angegebenen Termin zurückzureichen.

Signale bei Feueralarm

Bei den in letzter Zeit vorgenommenen Revisionen der Freiwilligen Feuerwehren habe ich die Feststellung machen müssen, daß über die Abgabe der Signale noch Unklarheiten bestehen. Auf Grund des vom Herrn Reichs- und Preuß. Minister des Innern herausgegebenen Dienstplans gelten in ganz Schlesien nur noch folgende Signale:

ein langer Ton — bei „Ortsfeuer",
zwei Töne — bei „Feuer auswärts",
drei Töne — bei „Waldbrand".

Der frühere sogenannte „Uebungsalarm", vier Töne, kommt daher in Wegfall. Ich bitte, die Meldestelleninhaber hiervon sofort zu verständigen und etwa vorhandene Aushänge, auf denen der Uebungsalarm noch verzeichnet ist, zu entfernen und hierfür neue Alarmvorschriften anzubringen.

Wann wird der Helm getragen

Ich ordne an, daß bei besonderen Anlässen, Aufmärschen, Beteiligung an öffentlichen Festakten und bei Leichenparaden, von geschlossenen Formationen der Feuerwehr zum Dienstanzug der Helm zu tragen ist.

Ganerbier
Provinzialfeuerwehrführer

Lehrgänge an der Niederschlesischen Feuerwehrschule in Waldenburg

Lösch- und Halblöschzugführer:

vom 8. 3. bis 14. 3. 36,
vom 15. 3. bis 21. 3. 36,
vom 22. 3. bis 28. 3. 36,
vom 29. 3. bis 4. 4. 36.

In den Frühjahrs- und Sommermonaten werden Sonderkurse für Maschinisten-, Geräte- und Schriftwarte abgehalten.

Jeder Schriftwechsel mit der Schule hat nur durch die Kreiswehrführer zu erfolgen, ebenso auch die Anmeldung zu den Kursen.

Verteilungsplan für Kurse erfolgt wie bisher unmittelbar an die Kreiswehrführer.

Warme Unterwäsche und Stiefel sind mitzubringen.

Scherbening
Direktor der Feuerwehrschule Waldenburg

Lehrgänge der Oberschlesischen Feuerwehrschule in Neisse

Lösch- und Halblöschzugführer:

vom 8. 3. bis 14. 3. 36, (bereits belegt)
vom 15. 3. bis 21. 3. 36,
vom 22. 3. bis 28. 3. 36.

Maschinisten:

vom 29. 3. bis 3. 4. 36.

für alle Führer vom Brandmeister aufwärts, die an einem Lehrgang noch nicht teilgenommen haben.

Der erste Tag eines jeden Lehrganges gilt als Anreisetag. Anmeldungen sind schon jetzt einzureichen. Warme Unterwäsche und Stiefel sind mitzubringen.

Achtung!

Vom 29. 3. (Anreisetag) bis 3. 4. 36 findet in der Feuerwehrschule Neisse ein Lehrgang für Maschinisten statt.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Maschinisten, die bisher an einem Lehrgang an der Schule noch nicht teilgenommen haben.

Gemeinden, die als künftige Motorspritzenstandorte bestimmt sind oder überhaupt eine Motorspritze kaufen wollen, machen schon jetzt einen Maschinisten namhaft und entsenden ihn zum Lehrgang. Die „Sozietät" wird in Zukunft Zuschüsse für Motorspritzen nur dann noch gewähren, wenn ein auf der Feuerwehrschule geprüfter Maschinist für die Bedienung nachgewiesen werden kann.

Beck
Direktor der Feuerwehrschule Neisse

Liederbücher, Fußdienstordnung und Gerätedienstordnung

Bestellt das Liederbuch, Preis 0,10 Mark,
die Fußdienstordnung, Preis 0,10 Mark,
die Gerätedienstordnung, Preis 0,25 Mark
(ca. 85 Seiten)
nur durch Sammelbestellung über den Kreiswehrführer, bei dem Verlag der „Schlesischen Feuerwehrzeitung", Neisse, Königstraße 24.

Gesetzliche Bestimmungen

Grubenfeuerwehren

RdErl. d. RuPrMdJ. u. d. RuPrWiM. v. 12. 2. 1936 — III D 6675 II/35 u. III 880/36.

Stellen Grubenfeuerwehren (vgl. RdErl. über Werksfeuerwehren vom 28. 5. 1934 MBliV. S. 783) gem. § 3 des Ges. über das Feuerlöschwesen vom 15. 12. 1933 (Ges. S. 484) den Antrag auf Anerkennung als öffentliche Feuerwehren, so haben die Polizeibehörden vor Herbeiführung einer Entscheidung der Polizeiaufsichtsbehörde sich mit den zuständigen Bergbehörden in Verbindung zu setzen.

An alle Pol.-Behörden außer Gendarmerie, Kriminalpol.-Stellen und Pol.-Schulen. — RMBliV. S. 220.

Tätigkeit von Beamten in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden

RdErl. d. RuPrMdJ. v. 17. 2. 1936 — II SB 6402/1075

(1) Von einigen Dienststellen ist angenommen worden, daß die Tätigkeit von Beamten bei der NSDAP., ihren Gliederungen und den ihr angeschlossenen Verbänden als genehmigungspflichtige Nebenbeschäftigung anzusehen sei und deshalb der Genehmigung der vorgesetzten Dienststelle bedürfe.

(2) Unter Nebenamt ist eine neben dem Hauptamt ausgeübte, auf öffentlich-rechtlicher Anstellung beruhende Tätigkeit im Dienst des Reiches, der Länder, Gemeinden oder anderen Körperschaften des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht des Staates unterstehen, zu verstehen. Da die NSDAP. nicht der Aufsicht des Staates untersteht, sind auch ihre Aemter nicht als Nebenämter im Sinne des § 9 des Ges. v. 30. 6. 1933 (RGBl. I S. 433) anzusehen.

(3) Auch unter dem Gesichtspunkt der Nebenbeschäftigung läßt sich eine Genehmigungspflicht nicht begründen, da nur die Uebernahme solcher Nebenbeschäftigungen der Genehmigung bedarf, die gegen Vergütung ausgeübt werden. Bei den hier in Betracht kommenden Nebenbeschäftigungen wird aber eine Vergütung nicht gewährt, da sie ehrenamtlich im Interesse der Partei und Volksgemeinschaft ausgeübt werden.

(4) Für die Uebernahme eines unbesoldeten Amtes in der NSDAP., ihren Gliederungen und den ihr angeschlossenen Verbänden bedarf es daher keiner Genehmigung.

An die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonst. Körperschaften des öffentlichen Rechts. — RMBliV. S. 245.

Für den Verkauf zuständig:
Vertreter: **Hermann Lönhardt,**
Breslau 2, Teichstr. 8, Fernruf 25 421

Die „Goliath" schafft es –

... sie überwindet Steigung und Länge, ihre Leistung ist sprichwörtlich geworden, sie läßt sich wechselweise zum Löschen mit Luftschaum oder Wasser verwenden. Immer betriebsbereit, leichte Wartung und Bedienung. 2 Mann tragen eine

Magirus-Kleinmotorspritze „Goliath"

ganz bequem — Verschiedene Anhängerfahrzeuge lieferbar, luft- und wassergekühlt. Leistung von 550 bis 1300 Liter in der Minute bei 80 m Förderhöhe. Gebaut nach den „Richtlinien". Verlangen Sie bitte unsere interessanten Druckschriften oder auch eine Vorführung, es ist Ihr Vorteil.

C. D. MAGIRUS AKTIENGESELLSCHAFT
ULM-DONAU

Verteilungsplan

der

Motorspritzenstandorte der Freiwilligen Feuerwehren in Schlesien

Zeichenerklärung:

- ◉ Kreisstädte
- ● Bestehende Motorspritzenstandorte (Anzahl 1 Motorspritze)
- ○ Vorgesehene Motorspritzenstandorte (Anzahl 1 Motorspritze)

Die Zahlen an den Standorten geben die in dem betreffenden Ort befindlichen Motorspritzen an.

Zeichnung: Ing. Sperling
Oberschlesischer Provinzial-Feuerwehrverband

Verteilungsplan der Motorspritzen-Standorte in Schlesien

Auf Grund des neuen Feuerlöschgesetzes fallen den Freiwilligen Feuerwehren im Reich neue und planmäßig umrissene Aufgaben zu. Eine der wichtigsten Aufgaben ist der ausreichende Feuerschutz, Schutz bei Luftgefahr und Katastrophen. Diese Aufgabe war bestimmend für den Provinzialfeuerwehrführer Sauerbier, in einem groß angelegten Arbeitsplan für einen genügenden Feuerschutz in Schlesien Sorge zu tragen. Der Arbeitsplan, der zugleich ein Beschaffungsplan ist, erstreckt sich über einen Zeitraum von drei Jahren.

Während dieser Zeit haben die als Standort für eine Motorspritze vorgesehenen Gemeinden eine Motorspritze zu beschaffen. Die schlesischen Sozietäten werden in Zukunft nur noch bei den Gemeinden Beihilfen für Motorspritzen gewähren, die als Standort vorgesehen sind. Dies schließt nicht aus, daß auch andere Gemeinden eine Motorspritze in Dienst stellen, nur müssen sie dies dann aus eigenen Mitteln tun; auf eine Beihilfe durch die Sozietät ist in diesem Falle nicht zu rechnen.

Welche Gemeinden sind also als Standort für eine Motorspritze vorgesehen? Darüber gibt die Karte, die unserer heutigen Ausgabe der Zeitung beiliegt, Aufschluß. Die einzelnen Gemeinden, die für einen Motorspritzen-Standort vorgesehen sind, liegen damit endgültig fest. Für die Hand des Kreisfeuerwehrführers gibt diese Karte eine übersichtliche und zu einem Vergleich anregende Möglichkeit. Auch kann an Hand der Karte dem im Feuerlöschwesen Fernstehenden oder nicht Aufgeklärten die Notwendigkeit eines sicheren Feuerschutzes im Vergleich zu den Nachbarkreisen wirksam demonstriert werden.

Aus der nachfolgenden Tabelle ist zahlenmäßig ersichtlich, wieviel Motorspritzen jeder einzelne Kreis bereits aufweist, und wieviel Motorspritzen in den einzelnen Kreisen noch in Dienst genommen werden müssen.

Betrachten wir erst mal Oberschlesien. Die Zusammenfassung ergibt, daß in Oberschlesien gegenwärtig 175 Motorspritzen in Betrieb sind. Um den Beschaffungsplan durchzuführen, ist es nötig, daß weitere 104 Motorspritzen in Dienst gestellt werden. Das bedeutet rund 60 Prozent der bereits vorhandenen.

In Niederschlesien (Reg.-Bez. Breslau) sind 341 Motorspritzen bereits vorhanden. Es sind nach der Aufstellung des Provinzialfeuerwehrführers zunächst noch weitere 88 Spritzen anzuschaffen. Also ein Prozentsatz von 26. Um im Reg.-Bez. Liegnitz einen ausreichenden Feuerschutz zu gewährleisten, sind zu bereits 298 vorhandenen Spritzen weitere 102 Motorspritzen erforderlich, was einen Prozentsatz von 34 ausmacht.

Abschließend sei erwähnt, daß diese Aufstellung lediglich eine Zusammenfassung der vorhandenen und vorgesehenen Motorspritzen der „Freiwilligen Feuerwehren" Schlesiens ist, also die vorhandenen Motorspritzen der Berufsfeuerwehren, Werksfeuerwehren (ohne Eingliederung in den Verband) und der Feuerwehrschulen Schlesiens ausschließt.

Provinz Oberschlesien (Reg.-Bezirk Oppeln)

Kreis	Motorspritzenstandorte bestehende	vorgesehene	Kreis	Motorspritzenstandorte bestehende	vorgesehene
Beuthen	11	3	Kreuzburg	5	7
Cosel	13	9	Leobschütz	12	8
Falkenberg	5	5	Neisse	19	4
Gleiwitz	16	7	Neustadt	20	6
Grottkau	4	10	Oppeln	26	17
Guttentag	2	4	Ratibor	25	4
Gr. Strehlitz	9	6	Rosenberg	4	14
Hindenburg	4	—	Sa.	175	104

Provinz Niederschlesien (Reg.-Bezirk Breslau)

Kreis	Motorspritzenstandorte bestehende	vorgesehene	Kreis	Motorspritzenstandorte bestehende	vorgesehene
Breslau	32	4	Neumarkt	15	5
Brieg	7	6	Oels	25	7
Frankenstein	10	8	Ohlau	15	4
Glatz	36	11	Reichenbach	20	5
Gr. Wartenberg	5	3	Schweidnitz	31	—
Guhrau	11	4	Strehlen	7	3
Habelschwerdt	26	7	Trebnitz	20	6
Militsch	22	6	Waldenburg	36	1
Namslau	10	3	Wohlau	13	5
			Sa.	341	88

(Reg.-Bezirk Liegnitz)

Bunzlau	11	6	Jauer	17	7
Freystadt	11	10	Landeshut	11	7
Glogau	34	—	Lauban	11	7
Görlitz	27	5	Liegnitz	18	2
Goldberg	17	8	Löwenberg	16	13
Grünberg	8	4	Lüben	18	4
Hirschberg	36	2	Rothenburg	24	19
Hoyerswerda	23	3	Sprottau	16	5
			Sa.	298	102

Zum Heldengedenktag 1936

Der echte und rechte Wehrmann ist im Grunde seines Herzens Nationalsozialist und gedenkt in tiefster Dankbarkeit der gefallenen Helden des großen Krieges.

Nicht nur fachtechnische Artikel soll uns die „Schlesische Feuerwehrzeitung" bringen, sondern uns auch immer wieder mit dem geistigen Gut des Nationalsozialismus vertraut machen -- und deshalb widmen wir diese Ausgabe unserer Zeitung in stummem Schmerz unseren unsterblichen Helden.

„Edelste ihr . . . !"

Du, der durch Flammen auf Erden ging,
Du, der in Wettern den Tod empfing,
Über Allirdisches wuchs im Feuer —
Weltkriegssoldat, o du großer, treuer!

Losung war Opfern, unendlich Mühn —
Lehr uns den Weg gläubigen Hoffens ziehn.
Namenlos! — Urenkel stolz noch singen
Heldengesänge von deinem Ringen. —

Du, der die Farben schwarz, weiß und rot
Trug hoch in Ehren. Die Stirne bot
Jedweden Schrecken. Gebet als Dank dir,
Daß heut uns leuchtet das deutsche Panier.

Pflicht ward dein Werk uns. Im Herzen brennt
Deutschland! — als heiliges Testament. —
Edelste ihr, ach ihr beste Saaten,
Niemals vergessene Frontsoldaten.

Als die Neujahrsglocken 1916 des Jahres ersten Tag einläuteten, war Hunderttausenden im grauen Ehrenkleid das Urteil schon gesprochen. Freilich, an ein solch unmeßbares Blutbad hatte keiner der großen Planer der neuen Offensive gedacht. Aber ein kühner Wurf mußte gewagt werden. Nach einem Jahr von unerhörten Siegen — allerdings keinen entscheidenden — sollte das deutsche Volk seinen größten Opfergang gehen. — Monatelang rollten die Würfel um Frankreichs stärkste Feste, um das ehemalige Verden, nunmehr Verdun geheißen. Opferkerzen brannten an einem unendlichen Altare. Sie löschte weder Tag noch Nacht, weder Regen noch Sturm — Wochen, Monde lang! Die gläubigsten Herzen trugen sich selbst als Opfer an, von Höhe 304 bis zum Pfefferrücken, vom Fort Douaumont bis tief in die Woevre hinein — zu hunderten, zu zehntausenden! —

Raben- und Chapitrewald, Fort Vaux und Thiaumont, Schlammulde und Totenschlucht trugen sich über den Heeresbericht mit all ihrer Fürchterlichkeit in die Geschichte ein. Urenkel werden noch den Atem anhalten und erschauernd die Verbissenheit und Wut nachfühlen, mit der hier gerungen wurde. Wer den Handgranaten auf dem „Toten Mann" entgangen war, wer durch das Fegefeuer an der „Kalten Erde" mit dem Sensenmanne um die Wette gesprungen war, der fühlte denn doch, oft freilich zu spät, jene unsichtbare Hand, die uns alle hält. — Wieviel Divisionen haben in Eis und Schnee gestürmt, und zum zweiten Male, im Licht der Frühlingssonne; erst unten bei Forges und dann schon an der „Hohen Batterie" von Damloup. Was tat ihnen die Unbill der Witterung, was konnte sie der kleine Frühlingssänger im zerfetzten Drahtverhaue locken! Granatenhagel beherrschte alle Sinne.

Tausend und Abertausend mußten in jenen Vorlenztagen nach dem schwarzen Schleier langen, und der Zahl der Tränen daheim waren eben soviele, wie der Tropfen am Silbergras in der Frühe.

Mit dem Beginn des Sommers richtete sich der alles verschlingende Moloch ein zweites Blachfeld ein. Nun wütete er auch zu beiden Seiten der Somme. Der Gegner wollte uns die Vorhand wieder entreißen. Hui, wie polterten seine schwersten Kaliber in seine Dörfer in der blühenden Pikardie! Wie fegten seine größten Minen den prächtigen „Leiber"-Friedhof bei Hardecourt nur so hinweg. Nichts war der Furie heilig! Bis ins Ancretal griff das Morden. Jeder Tag steigerte die Zähigkeit. Nach Wochen fanden Flieger nur noch mit Mühe die Spuren dereinst stattlicher Flecken. Erst im Schmutz und Schlamm des Novembers erstickten die Vorstöße.

Mitten in all dem Furchtbaren stand allein der schlichte Feldgraue. Kurz war die Ruhe, und schmal war die Kost. Und doch trotzte er einer Welt! Ja, die Welt des Hasses stand gegen ihn, ausgedrückt in einem Uebermaß von Kampfmitteln aller Art und aller Fürchterlichkeit. — Die Materialschlacht — das war die Erkenntnis und entsetzliche Bilanz des Jahres 1916.

Sie hatte einen Blutzoll gefordert, wie der ganze Krieg bisher nicht insgesamt! Ein Fünftel aller, die nicht mehr wiederkehrten, decken die Schlammfelder und Hänge zu beiden Seiten der Maas. Trotz allem aber stand die Front am Jahresende so fest, wie vorher. Was wollten einige Einbuchtungen mehr besagen als einen Schönheitsfehler!

Klar war auch jedem Wissenden, daß nur der heroische Geist der Frontsoldaten die Schrecken der Materialschlacht bezwungen hatte. Bald können wir selbst, die wir durch jene Täler des Todes gingen, es nicht mehr fassen, was hier getragen wurde. Lange noch nach dem Kriege haben uns diese Furien aus dem Schlafe geschreckt. Vielleicht vermag daran der Unbeteiligte einen Maßstab zu gewinnen.

Der Geist allein war es, der uns lebendig machte, immer und immer wieder. Er zwang den ausgemergelten Körper erneut zum Wurf. Der Gedanke, zum Fortbestande Deutschlands auf seine vorderste Schanze gerufen zu sein, ließ ihn nie müde werden, ließ ihn aufs neue die Maschinengewehrgarben jagen und ertragen.

Der Geist der deutschen Fronttruppe ging ungebrochen aus dem monatelangen Toben aller Kräfte der Hölle. — Die bange Frage nach dem Wielange, die alsbald nach dieser Erkenntnis auftauchte, beschattete schon im kommenden Jahre die Gedanken der Führer.

Zuviel der Besten, zuviel deutscher Idealismus lag schon unter der Erde.

Hatten wir noch Herzenskraft und Liebeskraft genug? Denn jetzt begann der höchste Kampf, der Entscheidungskampf um Seele und Zukunft des deutschen Volkes!

Auch diese Entscheidung liegt hinter uns. — — —

Aber konnten wir das Testament jener Totgeweihten so kläglich vergessen? Bekenne, Deutscher! Bekenne für dich und deine Kinder! Ist es nicht eine namenlose Schande, daß unsere Kinder so ahnungslos über das größte Geschehen des Jahrhunderts durchs Leben gehen, daß Waisen nicht wissen, wo ihr Vater blutete, wo er sein stilles Kämmerlein für die Ewigkeit gefunden hat? — Wir haben nachzuholen und gutzumachen für unser ganzes Leben!

Wohl dem, der auf die Nachkriegszeit zurückblicken kann in dem Bewußtsein, aufrecht und immer jenen Treuesten verbunden gegangen zu sein und gehandelt zu haben! Wievielen ist an diesem Leid das Herz gebrochen!

Glücklich wir, die wir sehen durften, wie aus den Reihen der Heimgekehrten, der Sachwalter unserer toten Kameraden hervortrat. Das unsägliche Elend der Toten, wie der Lebenden, hatte sein tätiges Herz gestählt. Und der Führer hat sein Volk mitgerissen zu den höchsten Aufgaben, die einem Volke nach solchen Kämpfen werden können. Ja, Deutschland hat seine Toten erweckt! Sie alle leben wieder in unseren Reihen, und ihre Sehnsucht hat wieder eine Heimstatt in unseren Herzen. Wir haben uns losgerissen, Schatten unserer Totgetreuen zu sein. „Denn die Besten unseres Volkes sind nicht gestorben, damit die Lebendigen tot seien, sondern daß die Toten lebendig würden. Sind nicht allzuviel Tote unter den Lebenden?" (Walter Flex.)

Millionen hat unser Führer aus einem Schattendasein ans Licht geführt, hat sie lebendig gemacht. Er war des Spottes müde. Stolz können wir heut unsere Freunde, wo immer sie auch in aller Welt schlummern, auf den 16. März 1935 verweisen, der ihnen und uns Ehre und Mannesstolz wiedergab. Nicht mehr Schatten wollen wir sein, sondern Bäume, die über ihren Ruhestätten blühen und Frucht tragen. So wollen wir der Toten Sehnsucht stillen. „Denn nicht das Glück ist das letzte Ziel des Menschen, sondern seine Vollendung als leiblich-sittliches Wesen." (W. Flex.) So lebt uns der Führer voran. Wir folgen ihm mit unserm ganzen Sein, mit der ganzen Inbrunst unserer Seele. Denn ihre Opferflamme war die erste und höchste für unser neues Deutschland. Darum erstirbt nie mehr unsere Dankbarkeit; Dankbarkeit bis ans eigene Ende.

Eugen Eberhard.

Wir kommen alle vom Kriege her

Werner Benmelburg

stern 1914 machten wir unser Einjährigen-Examen. Es gehörte sich in unseren Augen, daß sich daran ein Kommers schloß. Da er der erste unseres Lebens war, sollte er besonders feierlich begangen werden. Es schien uns gut und richtig, die Schule nicht von unserem Vorhaben zu unterrichten, man konnte nicht wissen... Ein geeignetes Lokal war schnell gefunden, der Wirt verpflichtete sich zum Schweigen, das nötige Bier wurde bereitgestellt, und alles verlief in der schönsten Harmonie. Nur eins hatten wir nicht vorausgesehen, nämlich, daß uns der allzu reichliche Genuß des in solchen Mengen immerhin noch ungewohnten Getränks bereits bis zwölf Uhr Mitternacht ganze fünfzig Prozent unseres Bestandes ausgeschaltet hatte. Um ein Uhr machten diejenigen, die ausgehalten hatten, in der berechtigten Erwägung, daß sie den andern weit überlegen seien, zur Erinnerung an jenes denkwürdige Ereignis eine Blitzlichtaufnahme. Ich selbst befand mich nicht darunter.

Jahre nach dem Kriege fiel mir durch Zufall diese Photographie wieder in die Hände. Ich erschrak furchtbar. Ich ging Gesicht auf Gesicht noch einmal durch. Es war nicht daran zu deuteln — alle sind tot, alle vom Krieg verschlungen, alle dahin.

*

Als ich zu Anfang des Jahres 1916 den Wunsch äußerte, Soldat zu werden, fragte mich mein Vater — er ist seit Jahren tot, Krieg und Hunger untergruben seine Gesundheit —, ob ich schon einmal einen Toten gesehen habe. Die Frage ließ mich innerlich tief erschrecken, denn ich wußte schon, daß hier das Schwerste liegen werde. Ja, ich hatte schon einen Toten gesehen, als Junge von zehn oder elf Jahren, es war ein alter Mann gewesen, der war abends spät beim Nachhauseweg aus Kurzsichtigkeit ins Wasser gefallen, und sie hatten ihn nach einer Woche herausgezogen. Die Leiche war furchtbar aufgetrieben, das Gesicht blau und rot und gänzlich verunstaltet, die Augen starr geöffnet und gläsern. Seine Kleider waren voll Schmutz und Schlamm, zwei große Aale hatten sich festgefressen, sie ringelten sich mit ihren Schwänzen um den Leib des Ertrunkenen. Ich lief entsetzt nach Hause, konnte kaum sprechen, nichts essen, und die nächsten Nächte waren schreckliche Qual für mich. Ich sehe diesen Toten noch heute vor mir.

Mein Vater hatte das natürlich gewußt und stellte mir doch gerade diese Frage. Ich verstand sehr gut, was er meinte. Junge, wollte er sagen, ich lasse dich ja gehen, denke nicht, daß ich dich festhalte, aber weißt du auch, was du tust? Ich wußte es, ich glaubte es wenigstens zu wissen. Ich habe nachher oft an diese Frage meines Vaters denken müssen.

Wir kamen sehr bald ins Feld, die Verdunschlacht war schon im Gange. Wir hörten viel vom Fort Douaumont, in dessen Abschnitt unser Pionierbataillon lag. Wir hörten auch von jener schrecklichen Explosion, die mit einem einzigen Schlage sechshundert Menschen in den untersten Kasematten des Forts vernichtete. Eine Kompanie unseres Bataillons hatte Totengräberdienste geleistet, aber es waren zuviel, die diese Dienste beanspruchten, man mußte es aufgeben und die Kasematten notdürftig vermauern. Wir wußten, daß wir auf das Fort kommen würden, wir waren alle zwischen siebzehn und achtzehn Jahre alt, ich war der jüngste, meinen Geburtstag hatte ich noch zu Hause gefeiert.

Beim Ausrücken trug jeder von uns ein Veilchensträußchen an der Mütze, das hatte uns die Schwester eines Kameraden geschenkt. Wir waren sehr vergnügt. Wir hatten zu sechs ein Abteil dritter Klasse allein für uns erhalten. Meine Mutter war zum Abschied in die Garnison gekommen, nun fuhr sie ein Stück mit uns im gleichen Zug. Es ging schon in die Nacht.

Ich setzte mich zu meiner Mutter ins Nebenabteil, dort waren wir ganz allein. Nebenan hörten wir meine Freunde singen: „Und schießt mich eine Kugel tot, kann ich nicht heimwärts wandern, so wein' dir nicht die Aeuglein rot, nimm dir halt einen andern, nimm dir 'nen Burschen, schlank und fein, Annemarie — s' braucht ja nicht gerad' einer sein von meiner Kompanie —"

Meine Mutter und ich hatten uns nichts mehr zu sagen, es war alles geordnet. Ich weiß auch nicht, was meine Mutter damals dachte, als sie nebenan so sangen. Mir ging es durch den Kopf, was wußten wir schon von der Annemarie, die sich einen feinen Burschen nimmt, was wußten wir von der Kugel, die uns totschießen wird, was wußten wir schon, wie es ist, wenn man nicht heimwärts wandern kann.

Dann mußte meine Mutter den Zug verlassen. Sie lächelte und küßte mich. Dann fuhr der Zug weiter, geradenwegs in einen Tunnel, ein großes schwarzes Loch. Ich kann mir denken, wie meine Mutter dem Zug nachgesehen hat, bis das rote Schlußlicht im Tunnel verschwand. Ich stieg wieder zu meinen Freunden ins Abteil. Dann sangen wir: „Den Ehrenkragen der Armee, den trägt der Pionier, wenn ich den schwarzen Kragen seh, schlägt hoch das Herz in mir."

*

Als wir zum ersten Mal in die Stellung gingen, war es dunkle Nacht, da konnte ich keinen Toten sehen. Ich weiß es nicht mehr, aber ich glaube, ich war dankbar dafür. Wir rückten in Kolonne zu einem von Azannes durch den Herbebois, dann durch die Birnbaumschlucht und die Ornesschlucht nach dem Vauxkreuz. Im Laufgraben nahe dem Vauxkreuz war ein scheußlicher Geruch. Ich wußte sofort, das war der gleiche Geruch, den damals der Ertrunkene ausgeströmt hatte. Mein Herz klopfte heftig, es wurde mir beinahe schlecht. Scheu versuchte ich, in der Dunkelheit etwas zu erblicken, aber es war nichts zu sehen.

In der Ferne irrlichterte es auf den Höhen. Sie sagten, das sei der Douaumont und die Höhe 307, und weiter links sei der Hardoumontrücken. Es war nichts zu sehen außer diesen Irrlichtern. Jenseits der Höhen flackerte es hin und wieder wie tanzendes Mondlicht. Sie sagten, das seien die Leuchtkugeln in der vorderen Linie, aber das war sehr weit entfernt. Es rumpelte und schütterte dumpf. Die Nacht war sternenklar und kalt, die Sterne waren nicht anders wie sonst auch.

Ich dachte, warum gehen sie nicht über das freie Feld, da kommen wir doch viel schneller vorwärts. Was ich sonst noch dachte, weiß ich nicht mehr. Ich weiß aber, daß mein ganzes Denken sonderbar eingehüllt war von der dumpfen Erwartung des ersten Toten. Es konnte ja nicht mehr lange dauern. Da ging ich wie in einem schweren Traum, man ahnt schon, daß es nur ein Traum ist und daß er aufhören wird, aber man ist so gefangen von quälender Furcht, man kann sich nicht frei machen, es liegt so fest auf der Brust, bei jedem Atemzug fester.

Ich weiß noch genau die Stelle in der Brûlesschlucht, wo es geschah. Ich bin später gewiß fünfzigmal vorübergekommen, wir blieben ja das ganze Jahr vor Verdun, und jedesmal dachte ich daran. Ich würde die Stelle heute noch wiederfinden, oder vielleicht doch nicht mehr, denn heute ist dort wieder alles voll von grünen Büschen, die gab es damals nicht.

Wir gingen hintereinander durch die Längssohle der Schlucht, am untersten Rand des Südhanges, der dem Feinde zugekehrt war. Es war ganz dunkel, ich hätte nicht einmal gewußt, daß wir durch eine Schlucht gingen, wenn nicht alle Geräusche des Schlachtfeldes so gedämpft und verworren geklungen hätten. Es kam alles von oben herab wie aus einer Wolke. Hin und wieder sah man zur Rechten ein glühendes Pünktchen. Sie sagten, das seien Leute von den Bereitschaften, die dort am Hang vor ihren Bunkern säßen und Zigaretten rauchten.

Einmal gab es eine Stockung, eine andere Kolonne kreuzte uns. Sie kam von vorn. Ich spähte nach den Gesichtern dieser Leute, aber es war ja dunkel. Sie schritten schwarz und stumm und, wie mir schien, gebeugt an uns vorüber.

Dann geschah es blitzschnell. Ich weiß nicht mehr, was ich zuerst vernahm den scharfen Ruf unseres Führers, das dumpfe Gebell weit her und doch auf einmal so fürchterlich nah, das scharf heranheulende Gezisch — wie entsetzlich scharf war das! — das grelle Aufflammen, als würden von allen Seiten Blitzlichter entzündet, oder das Geschrei. Ich glaube fast, das Geschrei war das erste. Und dann war es naß und warm zwischen meinen Händen und an meinem Gesicht, das sprudelte nur so. Und dann war es wieder dunkel.

War ich denn das, der da so schrie? Und das Nasse und Warme? Wie war denn alles? Jetzt schrie es auch nicht mehr, es röchelte nur noch, aber das Sprudeln über meine Hände ließ nicht nach. Zwei oder drei kamen gelaufen und zogen mich in die Höhe. Was hast du? Bist du verwundet? Du bist ja ganz voll Blut! Ich weiß ja nicht, ich weiß ja gar nicht, was ist denn das nur, es ist alles so sonderbar. Ich bin nicht verwundet, glaube ich. Er ist es ja gar nicht, sagte einer, hier liegt er, wer ist es denn nur?

Sie hatten mich aufgerichtet. Ich hatte auf dem Rücken meines Vordermannes gelegen. Einer brannte ein Streichholz an und leuchtete dem Mann ins Gesicht. Zwei Sekunden lang sah ich das Gesicht, länger nicht. Ich sehe es heute noch. Ich werde es immer sehen. Es braucht niemand zu wissen, wie es war. Er war schon tot.

*

Später wurden es viele, immer mehr. Sie kamen immer näher, von allen Seiten, bald war es dieser, bald jener. Ich erschrak nicht mehr vor ihnen. Ich stand bei ihnen und versuchte zu helfen, was zu helfen war. Der eine hatte es leicht und schnell überstanden, für den anderen war es eine schreckliche Quälerei, der eine schrie, der andere machte es schweigend ab. Sie traten ab von dem Weg, den wir gemeinsam zu gehen hatten. Ein Holzkreuz blieb am Wegrand, manchmal auch gar nichts. Eine Kugel kam geflogen — wer weiß, wer weiß, vielleicht bin ich morgen schon bei dir.

Es ist an uns vorübergegangen, es hat uns nicht haben wollen. Wozu? Warum? Gilt es mir, oder gilt es dir? Wir wissen es nicht, wir werden es nicht wissen, wir müssen es nehmen, wie es ist. Wir grüßen euch. Bleib' du im ewigen Leben . . .

DIE VERSCHOLLENEN

Die Granate, die ihn zu Boden schlug,
Drei Klafter Erde über ihn trug.

Unter zerkrachendem Donnerton
Wölbte sich jäh der Himmel schon.

Wir haben kein Kreuz ihm hingestellt,
Das Trommelfeuer hätt' es zerspellt,

So liegen viel tausend ohn' Wiederkehr.
In zerschossener Erde wie Matrosen im Meer.

Alfred Hein.

IRGENDWO BEI VÉLU

Skizze von Thor Goote

Letzte Leuchtkugeln verflackern. Der Tag kommt kalt und feucht und fahl. Drähte zeichnen sich gegen den Himmel, Sandsäcke, Erdhaufen, Mauerreste . . .

Sie kauern in Erdlöchern, in zerfallenen Gräben, in Trichtern, längst gewühlt und längst schon wieder verschüttet und wieder gewühlt — und abermals verschüttet und wieder ausgehoben unter Krachen und Prasseln und letzter Not.

In solchen Löchern kauern sie. Bartstoppelig, ausgemergelt, müde. Hinter Gewehren hocken sie, hinter einem MG, das kaum noch Patronen hat. Da kommt der Befehl zur Räumung.

Der Leutnant liest ihn, liest ihn wieder und sieht von einem zum andern. Aber er sagt nichts.

Wer spricht denn noch? Wer soll denn hier noch reden?

Trichter sind da, in denen hier ein letzter Haufen kauert, und dort. Trichter mit zwei Gewehren oder auch drei, vielleicht auch vier. Und hinter jedem Gewehr kauert eine graue Gestalt. Aber nicht jede kann den Arm mehr heben. Nicht jede hat noch ein klopfendes Herz . . .

Und der Leutnant hält den Befehl in der Hand, dies alles aufzugeben, nicht unter dem Knattern anrollender Tanks, nicht unter lautlos heranschleifenden Gasschwaden, nicht unter krachendem Kolbensplittern, — nein, er soll diese Stellung aufgeben ohne Kampf, diese Stellung, in der Blut sickert, eigenes Blut!

Sie haben manche Stellung gestürmt und wissen so, daß jeder einzige Schritt mit Kampf nur vorzutreiben ist, mit letztem Opfer.

Sie haben Stellungen gehalten, die oft keine mehr waren, müde, ausgebrannt, aber zäh. Sie wissen, was das heißt. Sie wissen das so ganz innen, so entsetzlich tief innen, wie nur ein Soldat es wissen kann, nur ein verlassener, deutscher Soldat. — — —

„Heute soll Friede sein!" sagt der Melder, und seine Stimme klingt seltsam blechern. Aber die anderen starren reglos weiter in das Grau hinein. Vielleicht sind ihre Trommelfelle zerrissen unter dem Pauken der Einschläge gestern und all' die Zeit. Oder sie sind gestorben, sind ausgelöscht bis auf die Augen, die seltsam weiß in tiefen Höhlen liegen?

„. . . soll Friede sein!" Die Worte stehen wie zersprungenes Glas in dieser Oede.

Bis einer fragt: „Friede?"

Wie das klingt, dieses eine Wort in Grau und Schlamm! Der Leutnant spuckt aus. Einer hustet rauh. Manchmal klatscht irgendwo ein irrer Schuß . . .

„Friede!" hat einer gesagt!

Der Leutnant schauert auf einmal zusammen und verbirgt das Gesicht in der Hand. Sein Stahlhelm ist verbeult, der Mantel fleckig. Der Helm deckt ein paar Hände voll Gehirnmasse. In Windungen liegt sie zusammengepfercht in einer Knochenmulde.

Dieses Wort „Friede" hat auf diese Handvoll Gehirnsubstanz eingewirkt, irgendwie unerklärlich, und hat dem Leutnant den Kopf nach vorn sacken lassen, als wenn es ein Splitter wäre: Dieses eine Wort: „Friede!" —

Der Leutnant hat den Zettel auf den Knien. Er hört das Wort ganz nüchtern und grau und kalt, — und irgendwie, irgendwie . . . ach, laß das, denkt er — ach,

laß das doch! Und etwas würgt in seiner Kehle, etwas würgt da, macht ihn ratlos, macht ihn hilflos, weil er dumpf fühlt, daß da gar keine Glocken sind, gar keine Fahnen und gar kein Ruf, weil er mit einem Male fühlt, daß all der Lehm und all der Dreck, den tausend Granaten hochgeschleudert haben, auf ihm liegt, — weil er auf einmal fühlt, daß er verschüttet ist und tot und kalt — und einfach leblos, — weil das nicht Friede ist, wenn man die Stellung verläßt und irgendein anderes Banner hißt! Weil das nicht Friede ist! — —

Sie kauern da im Graben, der eigentlich nur ein jämmerliches Loch ist, in dem der Schlamm sickert, ein jämmerliches Loch, das irgendwie eine Granate wühlte, die von drüben herüberrohrte.

Sie sitzen alle in solchen elenden Löchern und wissen auf einmal, daß heute Friede ist. Sie sitzen alle so mit weiten Augen.

Der Leutnant hebt den Kopf und starrt auf den Befehl. Jetzt knittert das Papier in seinen Händen. Wie Krallen sind diese hageren Finger, die sich zusammenziehen und dieses Blatt, diesen Fetzen, diesen Befehl zusammenknüllen wie einen Dreck.

Es ist ganz still.

Da sagt diese Stimme wieder: „Heute soll Friede sein!" Diese selbe blecherne Stimme, die aufgeritzt ist wie von einem Bajonett, durchlöchert von den kleinen, kantigen Splittern einer Handgranate.

Einer hat wiederholt: „Friede!" — Ja, der Junge da, der Junge hat das gesagt, — und nun ist ein verlorenes Lächeln um sein schmieriges Gesicht, das heller Flaum umrahmt.

Der Leutnant starrt ihn an, starrt auf dieses verlorene Lächeln, wie man nach langem Winter auf das erste Schneeglöckchen blickt.

Der Leutnant sitzt reglos, und der Junge sieht ihn nicht. Er blickt mit diesem Lächeln nur vor sich hin, als sähe er in ein warmes Land ohne Not, in ein Land, von dem der Leutnant nichts mehr weiß, das aber ganz tief in ihm als eine Erinnerung schläft, vielleicht nur als ein Wort, das Mutter einmal sprach . . damals . . . damals.

Der Leutnant sieht das Lächeln. Etwas zieht sich in ihm zusammen. Das ist zu weit! denkt er, ist viel zu weit — und Trümmer liegen da. Aber diesem Menschen ist es nah, dem ist es gegenwärtig! Und so wie dieser fühlt es vielleicht in jedem Trichter einer! —

Der Leutnant setzt sich mit einem Ruck gerade. In jedem Trichter einer! denkt er, und dieser eine ist auch in meiner Hand!

Die Kiefer mahlen. Die Augen sind kalt. Der Leutnant gibt den Befehl zum Rückzug. Er gibt den Befehl tonlos und sachlich. So hat er immer seine Befehle gegeben. Vier Jahre hindurch . .

Und die Leute kriechen aus den Grabenresten. Sie kriechen gebückt und springen von Trichter zu Trichter und wissen, daß sie in den Frieden springen. Aber sie trauen diesem Frieden noch nicht, sie sehen noch Hinterhalte und Fallen und Sperren an diesem letzten Morgen ihrer Qual.

Sie gehen nicht. Sie sprechen nicht. Sie kriechen, hasten, springen, wie sie vier Jahre lang gehastet sind.

Friede soll sein in wenigen Stunden, aber sie kriechen wie verfolgte Tiere . . .

Kein Schuß fällt!

Das ist d o ch Friede! sagen sie sich. Und der Junge hat dieses Lächeln noch um seinen Mund. Und der Unteroffizier denkt auf einmal an seine Frau und seine beiden Kinder und, daß er sie vielleicht doch wiedersehen wird. Und der denkt an seine Braut und der an seine Kinder und der an seine Frau . . .

Sie schießen ja nicht. Also wird doch wohl wirklich Friede sein, und man wird ein Dach über dem Kopf haben und ein warmes Essen im Bauch und trockene Polinten an den Knochen — und wird hingehen können, wohin man will — und in den Nächten schlafen . . .

Jetzt ist ja Friede!

Und da richten sie sich auf und gehen mit langsamem, schweren Schritt durch den grauen Morgen zurück in den Frieden hinein . . .

Da prasselt auf einmal das Feuer los, da rattern plötzlich wieder die Maschinengewehre! Die Kugeln zirpen, pfeifen, surren und platschen in den Schlamm!

Sie liegen schon alle, pressen sich an die Erde, ducken die Köpfe und langen das Schanzzeug hervor, um kleine Deckungen aufzuwühlen. Und dann liegen sie still und denken trotzdem weiter an den Frieden, von dem sie nur noch ein paar Stunden trennen. Und sie denken, daß das ja alles doch nur ein Mißverständnis sein muß. Wer wird denn Menschen umbringen, wenn er sich gar nicht wehren muß? Wer wird denn auf Menschen schießen, die den Frieden nicht hindern?

Das muß ja alles ein Mißverständnis sein, denken sie. Und die da drüben werden gleich das Feuer stopfen. Dann kann man wieder aufstehen und kann nach Hause gehen, in den Frieden hinein! So denken sie und pressen die Köpfe hinter die niedrige Deckung.

Aber der Leutnant richtet sich hoch. „Eingraben!" brüllt er. „Wollt Ihr Euch eingraben!"

Seine Stimme geht unter im Geknatter des Feuers, wird übertönt vom Rattern der Maschinengewehre und vom Klatschen der Einschläge.

Es ist jetzt ganz Tag, nüchterner, grauer Novembertag über zerwühltem Feld.

Die Leute liegen reglos hinter ihren Erdhaufen. Sie schießen nicht, sie graben nicht. Jetzt kommt ja doch der Friede! Nur die Franzosen schießen noch rasend. Aber der Friede kommt doch!

Der Leutnant blickt über die weite Reihe seiner Leute. Wenn jetzt Granaten kommen und Schrapnells, kehrt keiner heim!

„Eingraben!", brüllt er wieder, aber keiner hört.

Da springt er hoch, mitten im rasenden Feuer, richtet sich auf und läuft die Reihe entlang. „Eingraben, Ihr faulen Lümmels!", brüllt er. „Werdet Ihr Euch eingraben! Ihr faulen Säcke!"

Die Kugeln umspritzen ihn, aber er rennt und brüllt und rennt und brüllt. Und der Dreck zerspritzt unter den Einschlägen, aber er schreit und fuchtelt mit den Armen und hastet vorwärts. Und wo er war, da greifen sie zum Spaten. Die Schollen fliegen und die Deckung wächst.

Die MG von drüben aber rattern. Die Schützen fluchen und laden neu und drücken ab und drücken wieder ab, der Leutnant aber hastet weiter und schreit und brüllt. Den ganzen weiten Weg geht er hochaufgerichtet, daß ihn jeder sehen soll, daß jeder graben soll und Deckung schaffen.

Er geht den weiten Weg durch das spritzende Feuer. Nun muß er am Ende sein! Da stolpert er.

Ach, nein, er stolpert nicht. Er wirft die Hände hoch, bricht in die Knie und krümmt sich dann nach vorn.

Wer kennt das nicht?

Wer kennt das nicht von denen allen? Das ist kein Stolpern, kein Ausgleiten. Das ist das Ende!

Sie zerren ihn in Deckung, aber er spricht nicht mehr. „Bauchschuß" sagt einer, und dann arbeiten sie hastig weiter an der Deckung, heben den Graben aus, vertiefen Trichter — und haben Deckung, als es heranheult und fauchend zerspringt, als Schrapnell nach Schrapnell über ihnen zerkracht.

Sie ducken sich, und keinen trifft es mehr. Sie kauern in ihren Löchern und wissen, daß kaum einer dieses Feuer überleben würde, ohne diesen Mann, der starr und steif in seinem Blut dort liegt und der mit weißen Augen gläsern zu den hellen Wolken hinaufblickt, die krachend entstehen, vorübertreiben und zerfließen.

Sie senken ihn wenige Stunden später stumm in die Erde. Sie graben ihn in die fremde Erde, da wo er fiel, irgendwo bei Vélu, den Leutnant des Reserve-Infanterie-Regiments 139. Irgendwo bei Vélu . . .

Keine Glocke läutet und keine Fahne senkt sich. Kein Schuß peitscht. Alles ist zu Ende.

Sie stehen stumm. Sie stehen ohne Tränen. Alles ist zu Ende, aber keiner von ihnen bringt das Wort „Friede" über die Lippen.

Gebet vor der Schlacht

In diesem Sommer werden es zwanzig Jahre, daß das Rasen der Sommeschlacht begann. In wirbelnden Eisenhageln gingen die herrlichen Tage unter. Die lauen Nächte durchlohte das zuckende Feuer vom Artois bis in die Pikardie. Die schweren Minen taten das Letzte, um alle Spuren unserer Stellungen zu verwischen. In blutigen Abwehrkämpfen standen unsere schlesischen Divisionen gegen die Uebermacht Albions. Lächerlich waren die Frontgewinne des Gegners gegenüber den unerhörten Opfern.

Mit dem Ausgang des Juni fochten wir noch in unsern zweiten Stellungen. Ganz besonders erbittert wogte der Kampf um den Trones-Wald. An manchen Tagen wechselte er bis fünf Mal den Besitzer.

Nun brach die Nacht zum ersten Juli an. Die Schwüle des Tages, die Verwesungsdünste wichen kaum der Kühle der Nacht. Vorwärts Montauban stand ich mit einer Batterie schwerer Haubitzen. Dank der vorzüglichen Tarnung aus den Tagen vor der Schlacht hatten wir kaum Verluste gehabt. Die ununterbrochenen Schießaufträge gestatteten kaum ein Abtreten vom Geschütz. Aber wir besaßen noch volle Gefechtsstärke.

Eben huschten die ersten fahlen Zeichen des kommenden Tages herauf. Zarte Wolkenlämmer wurden sichtbar. Meine Batterie lag in Störungsfeuer auf den erkannten Sammelplätzen und Anmarschstraßen des Feindes. Ich stand seitlich der Geschütze an einen Baum gelehnt. Da höre ich plötzlich das Klappern von Schanzgerät und Eßgeschirren hinter mir. Bald kommen graue Wogen näher und näher. Nun trete ich an sie heran. Es war unser schlesisches Reserve-Infanterie-Regiment 51. Es waren Männer der Heimat, Söhne der weiten fruchtbaren Oderebene, Holzfäller aus unsern lieben Bergen, Knappen, gestählt in der schweren Schicht unter Tage. Wir haben uns begrüßt wie alte Bekannte; wie Freunde haben wir das Schicksal besprochen, dem sie entgegen gingen. Die nie verstummende Stimme meiner Geschütze beruhigte sie wesentlich. So habe ich ihnen auch zuletzt versprochen, daß wir ihnen Unterstützung würden gewähren, solange wir nur die Möglichkeit dazu haben würden.

Schneller nahte der Morgen. Keine hundert Schritte vorwärts meiner Batterie erblickte das vorgehende Regiment den Trones-Wald. Ich hatte ihnen immer noch sinnend nachgeschaut. Auf einmal — ohne jedes hörbare Kommando — steht das gesamte Regiment und dann läßt es sich aufs Knie nieder. Ein jeder, vom Kommandeur bis zum jüngsten Ersatzrekruten, nimmt den Stahlhelm ab und — betet.

Ich vermochte keinen Schritt vorwärts zu tun. Das Bild schlug mir bis in die tiefste Seele. Ein betendes Regiment — es schien mir eine Vision! Dann fühlte ich mit ihnen, wie sie noch einmal der Heimat Tür und Tor, all die Lieben an ihrem geistigen Auge vorbei ziehen ließen, — wie sie sich dem ewigen Schlachtenlenker und seinen Engeln empfahlen. Gingen Barbaren je so in den Kampf? — Aber die Enkel der siegreichen Helden von Königsgrätz trugen Gott und die Heimat in ihren Herzen, als sie zum letzten Marsch antraten. Denn für die allermeisten gruben Granaten an der Stelle des Ringens auch das Grab.

Wenige nur sind nach zwei Tagen rückwärts gewankt. Aber die Stellung war nach wie vor in deutscher Hand. Wir Artilleristen waren stolz auf unsere Kameraden aus der Schläsing, denen wir in diesen schlimmsten Stunden auch das Versprechen wie einen Schwur gehalten hatten. E.

Fachliche Artikel

Griechisches Feuer (Schluß)

Aus der Geschichte des Flammenwerfers

Von Dr. Wilhelm Beck

Dieser Geheimhaltungsversuch konnte natürlich nicht ernsthaft und für die Dauer glücken. Es war nicht zu vermeiden, daß einiges über die Zubereitung des Kampfstoffes bekannt wurde, sei es daß z. B. im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch einmal Griechisches Feuer in die Hände von Kundschaftern fremder Mächte fiel oder daß einmal ein damit bewaffnetes Schiff in feindliche Gewalt geriet. Daran schlossen sich dann fieberhafte Versuche, das Griechische Feuer in seine Bestandteile zu zerlegen, um es sicher nacharbeiten zu können. Die Folge davon ist es auch, daß uns mancherlei Rezepte für die Herstellung angegeben werden, Rezepte, die einen unter sich recht verschiedenen Kampfstoff ergeben. Die Abendländer, die mit dem Griechischen Feuer vor allem in den Kreuzzügen bekannt wurden, machten unter diesen Kampfstoffen keinerlei Unterschied. Sie faßten alle Kriegsfeuer der Byzantiner sowohl wie deren islamischer Feinde und aller Nachahmer des Rezeptes unter dem Sammelnamen „Griechisches Feuer" zusammen. So ist es im wesentlichen geblieben bis auf den heutigen Tag. Erdöl, Schwefel, Harz (Kienspan) und andere leicht schmelzende Brandstoffe waren offenbar überall, bei allen Nachbildungen des Rezeptes, die Grundbestandteile. Kallinikus scheint, wie gesagt, auch ungelöschten Kalk zugesetzt zu haben. Das Erdöl entstammte den Quellen des Bakugebietes (der früheren Landschaft Kolchis), die bei den Griechen schon früh bekannt waren. Im nordwestlichen Europa dagegen waren Erdöl und seine Eigenschaften noch zur Zeit der Kreuzzüge bei vielen Kriegsleuten unbekannt, da man ja in Europa keine damals bereits erschlossenen Erdölquellen hatte.

So sehr man sich aber auch Mühe gegeben hat, so ist es doch nicht gelungen, den Stoff ausfindig zu machen, der den von vielen Schriftstellern bezeugten starken Knall bei der Entzündung verursachte. Soll man die Angaben der Schriftsteller nur als ausschmückende Uebertreibung ansehen, als das Ergebnis der märchenliebenden morgenländischen Phantasie? Man hat deshalb angenommen, daß es die erstmalige Verwendung von Salpeter gewesen sei, die dem Griechischen Feuer seine erschreckende Besonderheit gegenüber den bisher bekannten Brandstoffen verliehen und seine vielseitige Verwendbarkeit herbeigeführt habe. Erst die Beimischung von Salpeter habe es zuwege gebracht, daß das einmal entzündete Feuer unausgesetzt weiter brannte und beim schnellen Schleudern durch die Luft nicht erlosch; daß es auch ohne Verbindung mit der Luft und selbst unter dem Wasser weiter brannte und nur unter größten Schwierigkeiten unschädlich gemacht werden konnte. (Kali-)Salpeter bildet bekanntlich noch heute den Hauptbestandteil (rund 3/4) des Schwarzpulvers. Doch werden die Meinungen darüber, ob tatsächlich von den Byzantinern Salpeter verwendet worden ist und wir daher in ihren Flammenwerfern bereits die Vorläufer von Geschützen zu erblicken haben, geteilt bleiben, solange uns nicht durch neue geschichtliche Quellen weitere Klärung verschafft werden kann.

An ein Löschen des Griechischen Feuers mit Wasser war nicht zu denken. Das war ja gerade das am meisten Absonderliche an dieser neuen Naturerscheinung, das überall abergläubische Bestürzung auslöste, daß hier ein Feuer in die Erscheinung trat, das durch seinen natürlichen Widersacher, das Gegenelement Wasser entzündet und genährt wurde! Das widersprach allen Naturanschauungen der Leute im Altertum und Mittelalter, so daß nicht wenige glaubten, daß hier Uebernatürliches vor sich gehe. Mit der Zeit hatte man dann aber doch erprobt, daß man des Griechischen Feuers Herr werden konnte, wenn man Sand oder Erde darauf warf und diese dann — wie manche Schriftsteller raten — mit Essig oder Salzlake und Urin übergoß, die bei der Verdunstung auf der Oberfläche der Gegenstände eine

unverbrennbare Schicht bilden sollten. Auf den Schiffen hielt man essiggetränkte Tücher bereit, um das Feuer damit auszudrücken; das Holzwerk der Schiffe wurde verkleidet mit Stoffen mancherlei Art.

In der ersten Zeit seiner Verwendung bediente man sich des Griechischen Feuers nur im Seekriege; allenfalls griff man noch Siedlungen an der Küste damit an. Nach und nach erweiterte sich aber der Anwendungsbereich; man machte auch bei der Belagerung von Städten davon Gebrauch. Der Höhepunkt wurde in den Kreuzzügen erreicht. Ueberall in Aegypten und in Syrien hatten die Kreuzfahrer gegen das Griechische Feuer zu kämpfen, dessen sich ihre Gegner — in mehr oder weniger geglückten Nachbildungen des ursprünglichen Rezeptes — allenthalben in Verbindung mit ihren Waffen, Geschossen und Kriegsmaschinen bedienten, um die Christen zu schädigen. Sie schleuderten vor allem tönerne und gläserne Feuertöpfe, aus welchen die Kreuzfahrer mit Feuer überschüttet wurden. Während des zweiten Kreuzzuges fielen dem Griechischen Feuer bei der Belagerung von Assur durch die Christen im Jahre 1099 zwei Belagerungstürme der Kreuzfahrer zum Opfer, bei der berühmten Belagerung von Akkon im dritten Kreuzzuge sogar drei solcher hölzerner Türme. Panischer Schrecken ergriff oft anfangs die sonst doch nicht gerade ängstlichen Kreuzfahrer. Besonders von den Kämpfen der Christen, die unter den Fahnen des Hl. Ludwig (1226-1270) in Aegypten fochten, erzählen die Schriftsteller, daß die Kreuzfahrer angesichts der ihnen völlig neuen Feuerkünste der Türken nicht selten glaubten, der Leibhaftige selber sei aus der Hölle heraufgestiegen und habe den Heiden seine Hilfe geliehen: Was nutzten den Christen hiergegen ihre körperliche Ueberlegenheit als Soldaten und ihre guten Waffen!

Nach und nach machte die anfängliche Bestürzung über die Wirkungen des Griechischen Feuers doch einer ruhigeren Auffassung Platz. Man hatte wohl doch gelernt, das Griechische Feuer unschädlich zu machen und hatte erkannt, daß seine Wirkung zumeist in der Zermürbung der Truppen und der Lähmung ihres Kampfmutes bestand, daß es also gegen eine Truppe, die sich nicht irre machen ließ, nicht allzuviel ausrichtete. Es trat deswegen in den folgenden Jahrhunderten immer weniger als Kampfmittel in Erscheinung, vor allem aber dann, als die Erfindung des Schießpulvers die Kampfesweise der Heere und die Kriegstechnik von Grund aus umformte.

Der Ruf des Griechischen Feuers als Kampfmittel ist freilich bis in die neueste Zeit nie ganz geschwunden; der Ruhm der glänzenden Siege, die damit erfochten worden waren, lebte unverblaßt weiter und die Zurückhaltung, die sich im Laufe der Jahrhunderte gegenüber seiner Verwendung eingeschlichen hatte, mochte darauf gegründet sein, daß man nie sicher war, ob man auch das eigentliche Rezept für die Herstellung in Händen hatte, ob also nicht vielleicht die Entdeckung des echten Rezeptes für die Zubereitung doch bessere Kriegserfolge zeitigen könne. Wenn jedenfalls in den späteren Jahrhunderten von Zeit zu Zeit immer wieder Leute mit der Behauptung an die Oeffentlichkeit traten, das echte Griechische Feuer wiederentdeckt zu haben, fanden sie stets Gehör. Die Kriegsführung hätte eine solche Entdeckung gewiß lebhaft begrüßt! Doch gingen die hochgespannten Erwartungen nicht selten fehl. Als im Jahre 1758, also während des Siebenjährigen Krieges, ein Mann namens Dupré das Griechische Feuer wiederentdeckt haben wollte und er sich an den französischen König Ludwig XV. (1715—1774) dieserhalb wandte, fühlte sich der König „aus Gründen der Menschlichkeit", wie man amtlich sagte, veranlaßt, die Erfindung anzukaufen, damit dieses schreckliche Kampfmittel nicht wieder allgemein bekannt werde und der Menschheit Unheil bringe. Trotzdem stellte noch im selben Jahre die französische Marine in Le Havre Versuche mit der angeblichen Erfindung an. Das Kampfmittel bestand offenbar darin, daß aus einer Pumpe Erdöl gegen den Feind gespritzt wurde. Man sah sich aber bei den Versuchen nicht genügend vor und erfuhr die Feuergefährlichkeit der „Erfindung" höchst deutlich dadurch, daß eine Schaluppe in Brand geriet. An der brennenden Lunte eines Geschützes hatte das Erdöl zu brennen angefangen. Die ganze Schaluppe ging in Flammen auf. Dieses Mißgeschick scheint die praktische Verwendbarkeit der Erfindung sehr fragwürdig gemacht und die Versuche abgeschlossen zu haben. Der Erfinder stieg nicht zu hohen Ehren auf, wie er erwartet haben mochte, sondern wanderte — ins Gefängnis (wie mancher Erfinder jener Zeit), in die Bastille ,weil die Franzosen ganz sicher gehen wollten, daß er nichts von seiner Erfindung ans Ausland verrate.

Napoleon hatte von dem berühmten Kampfmittel der Byzantiner natürlich ebenfalls gehört und deswegen im Jahre 1804 einen Geldbetrag zur Verfügung gestellt, um das „Feuerbuch" eines Schriftstellers aus dem 19. Jahrhundert herausgeben und drucken zu lassen. Dort hatte man gehofft, das echte Rezept der Byzantiner vorzufinden. Aber auch diese Erwartungen schlugen fehl.

Als sich dann im Winter des Jahres 1870/71 der Ring der deutschen Belagerer um Paris geschlossen hatte und verzweifelt jedes Mittel zur Rettung der französischen Hauptstadt erwogen wurde, griff man wieder auf das Griechische Feuer zurück und erhoffte sich von ihm und seiner früher oft bewährten Wirkung eine Rettung. Der Gouverneur von Paris, General Trochu, ließ im Bois de Boulogne Versuche damit anstellen. Wir wissen nicht, ob aus den Versuchen Ernst geworden und eine Nachbildung des alten griechischen Kampfmittels gegen die deutschen Truppen im 19. Jahrhundert eingesetzt worden ist. Ein Erfolg ist jedenfalls nicht erzielt worden. An der Tatsache der Versuche ist nicht zu zweifeln, zumal sie von den Franzosen selbst berichtet werden.

Das Kampfmittel, das den Franzosen bei diesen Versuchen wohl vorgeschwebt haben mag, hat dann im Weltkriege in einer für die Franzosen gewiß überraschenden Form auf Seiten ihrer Gegner höchst wirksame Gestalt angenommen: in den Flammenwerfern des deutschen Heeres erstanden im wesentlichen wieder die Röhren der Byzantiner, aus denen das Feuer mit lebendiger Kraft in gerichtetem Strahl unwiderstehlich gegen den Feind verströmte. Hier wie dort bei den Byzantinern kennen wir verschiedene Ausführungsformen der Flammenwerfer. Sie wurden im Weltkriege ortsfest eingebaut zur Festungsverteidigung; auch Tanks wurden damit ausgerüstet. Am bekanntesten sind aber die Flammenwerfer geworden, die zum Tragen auf dem Rücken eingerichtet und deren Mannschaften den Sturmtrupps zugeteilt waren. Diese Flammenwerfer erzielten eine Reichweite von 25 bis 40 Meter, bei Anwendung langer Schläuche sogar von 50 bis 60 Meter. Sie wurden vor allem verwendet, um beim Angriff die feindlichen Maschinengewehre und Stützpunkte außer Gefecht zu setzen. Sie konnten etwa 35 kurze Flammenstöße abgeben und im Dauerstrahl etwa 45 Sekunden ununterbrochen den Feuerstrahl ausstoßen. Gefüllt waren sie naturgemäß nicht mehr mit dem geheimnisvollen und viel umrätselten „Griechischen Feuer", sondern mit leicht entflammbaren Flüssigkeiten, die uns ziemlich genau bekannt sind, z. B. Kohlenwasserstoff, Lösungen von Phosphor in Schwefelkohlenstoff, von Schießbaumwolle in Aether, Teeröl usw. Ein solches Gemisch wurde durch sehr starken Druck von komprimiertem Stickstoffgas mit einem Schlauche verspritzt. Beim Austritt aus dem Mundstück des Schlauches wurde die Flüssigkeit durch einen selbsttätig wirkenden Zünder entzündet. So konnte das Griechische Feuer und der seiner Anwendungsform zugrunde liegende Gedanke im Weltkriege eine fröhliche Auferstehung feiern, freilich in einer Form, die der inzwischen fortgeschrittenen technischen Entwicklung entsprach.

. . . auch bei hohen Anforderungen nur die strapazierfähigen

Hersteller: Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk A.-G. Waltershausen-Thüringen

Lieferung: durch den Fach-Handel.

TiMUR-Feuerlösch-Schläuche.

Von den Schlesischen Kreisfeuerwehr-Verbänden melden:

Kreuzburg
Gründung der Wehr Wittendorf

Bis vor kurzer Zeit war die Gemeinde Wittendorf ohne jeglichen Feuerschutz. Dem Bürgermeister ist es nun gelungen, eine Feuerspritze zu erstehen und in der Gemeinde unterzubringen. Am Sonntag, 16. Februar, wurden die jungen Männer von Wittendorf zwecks Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr zusammen gerufen, und Kreisfeuerwehrführer Keich, Konstadt, der mit dem Führerrat, dem Ortsgruppenleiter und dem Bürgermeister erschienen war, legte den Anwesenden den Zweck der Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr klar. Er betonte dabei besonders, warum das Feuerlöschwesen so gefördert und ausgebildet werden muß. Die meisten Anwesenden erklärten ihren Eintritt und es konnten sofort 22 Mann aufgenommen werden. Zum Führer des Halblöschzuges Wittendorf wurde Pg. Machwitz ernannt. Der Halbzug ist ein Teil der Amtswehr Bankau. Die Amtswehr Bankau besteht somit aus den Halblöschzügen Bankau, Oberellguth und Schloß Ellguth und Wittendorf. Nachdem der Kreisfeuerwehrführer dem Ortsgruppenleiter, dem Bürgermeister dem Amtswehrführer Wielgos und Güterdirektor Reinking den Dank für ihre Mühewaltung um die Gründung der Wehr ausgesprochen hatte, wurde die Gründungsversammlung geschlossen.

Neustadt
Führertagung

Für den 29. Januar 1936 hatte Kreiswehrführer Schroeter einen Führerappell für sämtliche Wehren des Kreises in Neustadt OS angesetzt. Besonderer Einladung zufolge war auch ein großer Teil der Amtsvorsteher und Bürgermeister erschienen. Die Anwesenheitsliste ergab die Teilnahme von 69 Wehren mit 84 Mann sowie 21 Amtsvorstehern und Bürgermeistern. Nicht erschienen waren die Wehren von Dobersdorf, Krobusch, Waschelwitz und Zabierzau. Nach der allgemeinen Begrüßung sprach der Kreiswehrführer in längeren Ausführungen über Wasserbehälter, Spritzenhäuser und deren Beschaffenheit, sowie über die Bezugspflicht der Feuerwehrzeitung, ohne die heute eine Wehr, infolge der amtlichen Mitteilungen und des in jeder Hinsicht enthaltenden Arbeitsstoffes nicht mehr auskommen kann. Einer besonders ehrenvollen Aufgabe entledigte sich der Kreiswehrführer, indem er einer Reihe von Kameraden das Staatl. Feuerwehr-Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit überreichen konnte.

Ein „Gut Wehr" aller Kameraden beglückwünschte die Jubilare. Für den Monat Februar wurden Exerzierkurse in Neustadt, Oberglogau, Zülz und Steinau festgesetzt. Nachdem der Kreiswehrführer noch über Spritzenhilfe und Revisionen der Wehren durch den Provinzialverband und Kreisverband gesprochen hatte, hielt Wehrführer W. Hanel einen Vortrag über die Durchführung der Minist. Verfügung betr. den Dienstplan für die Ausbildung der Freiw. Feuerwehren, sowie über die Aufstellung der Haushaltspläne. Anschließend führten Mannschaften der Freiw. Feuerwehr Neustadt ein Schulexerzieren an der Handdruckspritze nach der neuen Geräte-Exerzierordnung vor. Nach der allgemeinen Aussprache schloß Kreiswehrführer Schroeter die arbeitsreiche Tagung.

Oppeln Stadt - Land
Ehrung von sechs verdienten Feuerwehrmännern

Der 15. Februar brachte für unseren Kreisfeuerwehrverband eine Zusammenkunft besonderer Art. In einer Feierstunde wurden an diesem Tage 6 Feuerwehr-Jubilare für 25jährige aktive Tätigkeit durch das vom Herrn Reichs- und Preußischen Minister des Innern gestiftete Feuerwehr-Erinnerungszeichen ausgezeichnet. Oberbürgermeister Leuschner hatte es sich nicht nehmen lassen, diese Auszeichnung selbst zu überreichen. Weitere Gäste waren Baurat Lehmann und Baumeister Stroczner vom Reichsbahn-Ausbesserungswerk Oppeln. Ferner waren die aktiven Mitglieder beider Löschbezirke unseres Kreisfeuerwehrverbandes anwesend. Kreisfeuerwehrführer Kügler meldete dem Oberbürgermeister die Wehr und darauf sprach Oberbürgermeister Leuschner über die Bedeutung der Ehrung, die am heutigen Abend 6 verdienten Feuerwehr-Kameraden zuteil wird. Darauf überreichte er jedem Jubilar das Besitzzeugnis und heftete ihm das Feuerwehr-Erinnerungszeichen an die Brust. Die Namen der geehrten Feuerwehr-Jubilare sind: Oberbrandmeister Karl Winkler, Brandmeister Richard Menzel, Brandmeister Karl Roesler, Feuerwehrmann Franz Preisner, sämtlich vom Löschbezirk 1; ferner: technischer Reichsbahninspektor Hermann Willig und Vortischler Fritz Kusche vom Löschbezirk 2 (Reichsbahnausbesserungswerk Oppeln). Es folgten die Glückwünsche des Kreisfeuerwehrführers Kügler an die Jubilare. Anschließend fand die fällige Monatsversammlung statt, bei der die Jubilare am Tische des Führerrats ihren Ehrenplatz erhielten.

Tätigkeit im Kreisfeuerwehrverband

Der Kreisfeuerwehrverband Oppeln Land entfaltete zu Beginn des neuen Kalenderjahres eine äußerst rege Tätigkeit. Am 5. 1. wurden die Amtswehren Bolko, Tarnau, Dembio, Chronstau, Sowade und Grudschütz durch Gruppenführer Schweda im Beisein von Kreisfeuerwehrführer Kupka alarmiert und einer eingehenden Revision unterzogen.

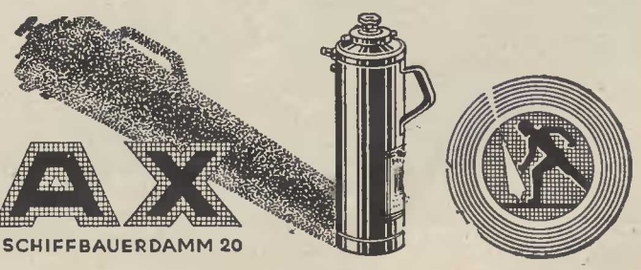
Am Sonntag, dem 19. 1., hatten sich sämtliche Oberfeuerwehrmänner und Löschmeister des Kreises einer Befähigungsprüfung vor einer Prüfungskommission in Anwesenheit des Kreisbaurats Graß als Vertreter des Landrats zu unterziehen. Die Themen hierzu waren: Schulung, Fuß- und Gerätedienst und Gas- und Luftschutz.

Um eine einheitliche Ausbildung zu gewährleisten, wurden sämtliche Amtswehrführer mit ihren Unterführern am 26. 1. nach Groschowitz befohlen und durch praktische Vorführungen des Löschzuges Groschowitz in der neuen Gerätedienstordnung geschult. Anschließend fand eine groß angelegte Angriffsübung mit allen zur Verfügung stehenden Geräten statt. Am Nachmittag wurde der fällige Kreisappell abgehalten. Kreisführer Kupka sprach über organisatorische Fragen und über Schlauchbehandlung. Hauptbrandmeister Schönbeck, Carlsruhe, sprach über Löschwasserversorgung auf dem Lande.

Rosenberg
Dienstappell

Am 9. Februar fand in Rosenberg der fällige Dienstappell der Feuerwehr- und Löschzugführer des Kreises Rosenberg statt. Erschienen waren 65 Führer der Feuerwehren. Kreisfeuerwehrführer Schliwa, der die Tagung leitete, begrüßte alle Erschienenen, insbesondere Kreisleiter Schramm und die anwesenden Amtsvorsteher. Schulungsleiter des Reichsluftschutzbundes Rosen-

Der neue
LUFTSCHAUM-
Handfeuerlöscher Type Lu 10 • Schaumleistung ca. 135 l
MINIMAX
MINIMAX AKTIENGESELLSCHAFT • BERLIN NW7 • SCHIFFBAUERDAMM 20



berg, Purschke, hielt einen ausführlichen Schulungsvortrag über die Notwendigkeit des Luftschutzes und über den Entgiftungsdienst. Die nationalsozialistische weltanschauliche Schulung der Tagungsteilnehmer nahm Kreisleiter Schramm vor. In längeren Ausführungen behandelte er die engeren Zusammenhänge zwischen Nationalsozialismus, Volksgemeinschaft und dem Wesen der Feuerwehr und des Luftschutzes. Der Kreisfeuerwehrführer behandelte noch verschiedene organisatorische Fragen. Im Anschluß an die arbeitsreiche Tagung, welche sich bis in die Abendstunde hineinzog, fand ein Kameradschaftsabend statt.

Breslau Stadt
Führertagung

Am 12. Februar fand in Breslau-Rosenthal unter der Leitung des Kreiswehrführers Ruby eine Führertagung statt, an der stellvertretender Branddirektor Mag.-Baurat Hoffmann I und der Fachwart des Provinzialverbandes Baurat Hoffmann II teilnahmen.

Für 25jährige Dienstzeit im Feuerlöschwesen wurden die Kameraden Nitsche und Kühnel, Rosenthal, sowie Weiß, Neukirch, und Rübekeil, Klein-Tschantsch, ausgezeichnet.

Die verstorbenen Kameraden Kühnel, Rosenthal, und Solf, Deutsch-Lissa, wurden durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Nach Verlesen der letzten Niederschrift wurde der neue Dienstplan erläutert, wozu stellv. Branddirektor Hoffmann I besonders zu der neuen Fußdienstordnung Stellung nahm. Die Aufstellung der Beschaffungspläne und der Etats wurde eingehend durchgesprochen. Im Monat März sollen 250 neue Gasmasken an die Kameraden ausgegeben werden. Die Feuerwehrschule in Waldenburg haben bisher 16 Kameraden besucht. Vom 8. März bis 5. April soll ein Ausbildungslehrgang für Löschmeister in Breslau-Dt.-Lissa stattfinden. Der Kreiswehrführer fordert die Führer auf, die Feuerwehrzeitung in ihren Abteilungen eifriger in Umlauf zu bringen. Ferner ermahnt er sie, in den Wintermonaten Schulungsabende abzuhalten. In den Monaten Juli und August sollen in Breslau-Klein-Masselwitz Schulungstreffen mit Wetterexerzieren abgehalten werden. Im Anschluß an die sehr anregend verlaufene Tagung wurde der Löschzug Rosenthal besichtigt.

Grünberg
Versammlung der Kreiswehrführer und Mitglieder des Führerrates

Eine Besprechung der Kreiswehrführer und der Mitglieder des Führerrates der in der Bezirksgruppe Görlitz zusammengeschlossenen Kreisverbände wurde am 4. Februar in Grünberg abgehalten. Alle 8 Kreisverbände waren vertreten. Eine umfangreiche Tagesordnung war durch die Einladung den Teilnehmern zugestellt worden.

Nach der Begrüßung durch Gruppenführer Wonneberger, Bunzlau und Kreiswehrführer Schöps, Grünberg, berichtete Kamerad Wonneberger über die allgemeine Lage. Ueber Pflichtfeuerwehren sprach Kamerad Sander, Freystadt. Die Aussprache zeigte die Verhältnisse in den einzelnen Kreisverbänden. Ueber die Normalübungsordnung sprach Kamerad Heidrich, Lauban und über die Feuerwehrschule Kamerad Hoffmann, Hoyerswerda. Die Aussprache bewies insbesondere die großen finanziellen Schwierigkeiten bei Entsendung der Kursisten. Ueber Beiträge und Beihilfen sprach Kamerad Eckhardt, Görlitz. Die Umfrage ergab die verschiedensten Beträge, mit denen die Kreisverbände arbeiten. Es trat darauf eine kurze Mittagspause ein, während derselben erschien der Provinzial-Wehrführer mit seinem Adjutanten. Nach der Begrüßung nahm Kamerad Kliem das Wort zu längeren Ausführungen über Unfallversicherung, Werbemaßnahmen für die Schlesische Feuerwehrzeitung, Winterhilfswerk und Tag der deutschen Polizei, Erfahrungen bei Revisionen, Reichsehrenzeichen und dem Erlaß über den Dienstplan. Anschließend wurden Erhebungen festgestellt über die Anschaffung von Motorspritzen nach dem neuen Anschaffungsplan. Hierauf ergriff der Provinzial-Wehrführer das Wort und behandelte noch einmal die einzelnen Punkte der Tagesordnung und nahm zu den dringendsten Fragen Stellung. Mit einem Gruß an den Führer schloß der Gruppenführer die Sitzung, welche mit ihrer fünfstündigen Dauer durch eingehende Behandlung der Fragen allen Teilnehmern viel Aufklärung brachte. Anschließend nahmen die Teilnehmer an Industriebesichtigungen der ältesten Deutschen Schaumweinkellerei Grempler & Co. und der Weinbrennerei Hch. Raetsch teil.

Hoyerswerda
Dienstversammlung der Wehrführer und Löschzugführer

Die am Mittwoch, dem 19. Februar in Hoyerswerda durch den Kreisfeuerwehrführer Hoffmann abgehaltene Dienstversammlung der Wehrführer und Löschzugführer des Kreises Hoyerswerda wurde von Oberinspektor Belling als Vertreter des Landrats besucht. Im Mittelpunkt stand die neue Geräteübungsordnung, die durch Vorführung des von der Feuerwehrschule Waldenburg hergestellten Filmbandes zur Geräteübungsordnung eine wertvolle Ergänzung fand. — Der Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 12. 12. 1935 betr. Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren, der einen Uebungsplan für die Freiwilligen Feuerwehren einer mittleren Stadt mit industriellem Einschlag enthält, soll auch auf dem Lande durchgeführt werden. Es ist leider festzustellen, daß manche Löscheinheiten durch die Gleichgültigkeit der männlichen Dorfbewohner keine ausreichende Mannschaftsstärke aufweisen. Die Einführung der Pflichtfeuerwehr in den fraglichen Orten durch Polizeiverordnung des Landrats wird diesen Mangel auszugleichen versuchen.

Da nunmehr sämtliche Löschzug- und Halblöschzugführer die Feuerwehrschule besucht haben, wird jetzt auch für die nachgeordneten Chargen und für die Mannschaften der Besuch der Schule zur Pflicht gemacht. Es darf mit Fug erwartet werden, daß die Gemeinden den aus dem Besuch der Schule erwachsenden Lohnausfall ausgleichen, kommen ihnen doch restlos die Vorteile einer gründlichen Ausbildung ihrer Feuerwehrmänner zugute.

Weiter muß angestrebt werden, daß möglichst vielen Feuerwehrmännern die „Schlesische Feuerwehrzeitung" zugänglich gemacht wird. Zumindest alle Unterführer müssen Bezieher der Fachzeitung werden. Presseberichte sind durch die Pressestelle des Kreisfeuerwehrverbandes weiterzuleiten.

Die durch Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 22. 10. 1935 angeordnete Polizei-Aufklärungswoche schließt mit dem Tage der deutschen Polizei am 21. und 22. März d. J. ab, die auch den Einsatz der Feuerlöschpolizei vorsieht.

Der diesjährige Verbandstag des Kreisfeuerwehrverbandes Hoyerswerda findet am 21. Juni in Wiednitz statt. Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten entließ der Kreisfeuerwehrführer seine Wehr- und Löschzugführer.

Pw.—

Liegnitz
25jähriges Bestehen des Halblöschzuges Wangten

Am Sonntag, 9. Februar, beging der Halblöschzug Wangten sein 25jähriges Bestehen. In einem gemeinsamen Gottesdienst wurde der gefallenen und verstorbenen Kameraden gedacht. Zum Fest am Abend hatte sich fast das gesamte Dorf und viele Gäste eingefunden. Leider waren der Landrat und der Kreiswehrführer an der Teilnahme verhindert. Der Landrat, Kreisbranddirektor a. D. Tietz, Pressewart Kreisobersekretär Stumppe und Amtsvorsteher Karge hatten schriftlich ihre Glückwünsche der Wehr übermittelt. Als Ehrengeschenk des Kreises wurden der Wehr 3 Stahlhelme mit Kamm überreicht. Bei der Begrüßung gab Wehrführer, Kamerad Kippich, einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Wehr. In feierlicher Form ehrte er die lang dienenden Kameraden, ihm selbst wurde zu seinem 25jährigen Wehrmannsjubiläum durch den Brandmeister der verdiente Dank für seine Verdienste ausgesprochen. Der Abend, der jung und alt bis in die späte Stunde hinein vereinte, zeigte wieder einmal, wie fest die Wehr mit dem Dorf verwachsen ist.

Neumarkt
Führertagung

Am 9. Februar fand in Neumarkt eine Führertagung des Kreisfeuerwehrverbandes statt. Kreiswehrführer Rölle eröffnete die Versammlung und gedachte in ehrender Weise des verstorbenen Kameraden Franke-Beckern.

Die Anwesenheitsliste ergab, daß 28 Wehren anwesend waren, nur drei hatten keine Delegierte entsandt.

Hierauf wurde der Bericht über die Kassenprüfung und der Haushaltungsplan für 1936-37 bekannt gegeben. Der Kreis-

wehrführer gab einen eingehenden Bericht über die Gruppensitzung in Deutsch-Lissa, in welcher der vom Minister festgelegte Dienstplan erörtert wurde. Ferner, daß die Pflichtfeuerwehren zu den Uebungen herangezogen werden müssen und säumige Pflichtfeuerwehrleute, die durch die Ortspolizeiverwalter bestellt worden sind, bei Nichterscheinen einer Bestrafung entgegensehen. Da wo noch keine Pflichtfeuerwehr besteht, muß unbedingt darauf gedrückt werden, daß dieselbe vom Ortspolizeiverwalter einberufen wird. Der Kreiswehrführer wies auf die Schulungsabende hin, die dazu benötigten Vorträge sind durch den Kreisschulungswart zu beziehen. Auch soll die Feuerwehrzeitung von jedem Kameraden gelesen werden, da sie alle Bekanntmachungen und alles Wissenswerte bringt. Bei Revisionen der Feuerwehren durch die Regierung wird nur ein Alarm gegeben und der Kreiswehrführer erwartet, daß die Wehren seines Bezirkes alles daran setzen werden, um der Aufgabe gerecht zu werden. Zum Winterhilfswerk wird am 21. und 22. März (Tag der Deutschen Polizei des Winterhilfswerks) die Büchsensammlung mit der Polizei von den Feuerwehrleuten ausgeführt. Hierauf wurden noch verschiedene Fragen in wehrtechnischer Hinsicht durchgesprochen und auf die pünktliche Abgabe der Brandmeldungen hingewiesen. Ueber die Form der Meldung gab Kamerad Schneider, Neumarkt, entsprechende Auskunft.

Oels

Führerbesprechung

Am 16. Februar fand in Groß-Zöllnig eine Führerbesprechung des Kreisfeuerwehrverbandes statt. Der Kreiswehrführer Richter jun. begrüßte den Landrat Dr. Matzke, Kreisoberinspektor Schulz und Kreisbranddirektor Richter sen. sowie 112 Führer der Wehren Die neuesten Verfügungen und Anordnungen wurden bekannt gegeben und erläutert. Im Mittelpunkt der Tagung standen jedoch die Vorbereitungen zu einem Aufmarsch aller Wehren des Kreises am 15. März 1936 auf dem Zessler Exerzierplatz. Dieser Aufmarsch soll eine Herrschau sämtlicher Wehren sein, um den Bürgermeistern des Kreises, die auch an diesem Tage zu einer Tagung versammelt sind, Zeugnis von der Arbeit der Wehren zu geben. In der Aussprache stellte Landrat Dr. Matzke ein Preisausschreiben in Aussicht, an dem sich alle Kameraden beteiligen können. Frist ist der 1. Mai 1936. Die Aufgabe besteht darin, einen guten Vorschlag zu machen, wie in den Dörfern der Alarm am besten in die Wege geleitet wird. Die Lösungen müssen schriftlich an ein noch bekannt zu gebendes Preisrichter-Kollegium gesandt werden. — Abschließend wurden einige Mängel, die sich bei den Revisionen des Landrats und des Kreiswehrführers ergaben, durchgesprochen und für deren Beseitigung geeignete Vorschläge gemacht.

Tätigkeitsbericht der oberschlesischen Freiw. Feuerwehren

für die Monate Januar und Februar 1936

Datum	Ort	Kreis	Brandobjekt	Welche Feuerwehren waren anwesend?
21. 1.	Rosenberg		Kellerbrand	Rosenberg
27. 1.	Schiedlow	Falkenberg	Scheune	Schiedlow, Tillowitz
29. 1.	Dobroslawitz	Cosel	Scheune	Dobroslawitz, Dobischau, Matzkirch
30. 1.	Hohndorf	Leobschütz	Stallbrand	Hohndorf
31. 1.	Lobkowitz	Neustadt	Scheune und Wohnhaus	Dobrau, Stiebendorf, Stöblau, Klein-Strehlitz, Zellin, Schreibendorf, Körnitz, Kerpen, Kramelau
1. 2.	Wendrin (Ortsteil: Neu-Kielbaschin	Rosenberg	Wohnhaus, Stall und Schuppen	Wendrin, Rosenberg
3. 2.	Groß-Neukirch	Cosel	Kleinfeuer	Groß-Neukirch, Fabrikwehr Schwerfelde
7. 2.	Neisse		Räucherkammer	Neisse, Feuerwehrfachschule Neisse
7. 2.	Klausberg	Beuthen	Stubenbrand	Klausberg (Mikultschütz)
8. 2.	Janowitz	Ratibor	Stubenbrand	Janowitz
9. 2.	Sabine	Falkenberg	Schuppen	Sabine
10. 2.	Grottkau		Kleinfeuer	Grottkau
10. 2.	Bowallno	Oppeln	Scheune	Bowallno, Reifern, Dambrau, Vogtsdorf, Schönwitz, Dometzko, Comprachtschütz
11. 2.	Neisse		Balkenbrand	Neisse
11. 2.	Leschnitz	Gr. Strehlitz	Stubenbrand	Leschnitz
13. 2.	Roben	Leobschütz	Scheune	Roben, Kreuzendorf, Soppau, Dobersdorf, Schweinsdorf
14. 2.	Neisse		Schaufenster	Neisse, Feuerwehrfachschule Neisse
14. 2.	Lichinia	Cosel	Scheune	Lichinia, Salesche
15. 2.	Neisse		Kellerbrand	Neisse, Feuerwehrfachschule Neisse
15. 2.	Groß-Peterwitz	Ratibor	Scheune und Werkstatt	Groß-Peterwitz, Kornitz, Janowitz, Makau, Schammerwitz

Dipl. Ing. Karl Kieslich

früher Gebr. Kieslich

Gegründet 1868

Patschkau Fernsprecher Nr. 7

Feuerwehrgeräte und Utensilien

Ausrüstungsstücke

Stahlhelme Gurte, Beile, Uniformen, Abzeichen, Rauchschutzgeräte, Sanitäts - Ausrüstungen

Hochdruckschläuche

roh Hanf, Hanf-Flachs und gummiert

Silber-Flachs-Schläuche

hochwertige Normqualitäten

Kupplungen — Strahlrohre — Verteiler

Mechanische Kieslich-Leitern

Schiebe- und Hakenleitern

Schlauch- und Hydrantenwagen

Alle Ersatzteile zu Kieslich-Geräten

Reparaturen schnell und preiswert

Feuerwehrhelme

Original Thaler Stahl mit und ohne Kamm, genau nach Vorschrift, liefert prompt ab Fabrik

Gustav Koch, Radeberg

Wiederverkäufer erhalten höchsten Rabatt!

Kauft Leitern und Schlauchwagen
Preiswerte und gute Ware! aus der schlesischen Werkstatt
bei **Hauschild, Patschkau**

Richard Schatz

Spezial-Geschäft für erstklassige Feuerwehr-Artikel

Breslau 23, Goethestr. 144

Empfiehlt sich zum Bezuge von:

Uniformen, Stahlhelmen, Koppel m. Schulterriemen Steigergurten mit Beilen und Taschen, Leitern aller Art, Schlauchwagen u.s.w.

Extraprima Hochdruckschläuche, roh u. gummiert sowie sämtliche Armaturen

zu den billigsten Preisen
bei günstigsten Zahlungsbedingungen

Fordern Sie bitte meinen neuesten Katalog an!

DRÄGER
KG-Gerät Modell 130
KLEIN-GASSCHUTZ-GERÄT

Spezial-Feuerwehr- und Industrietyp
kleines und leichtes Sauerstoff-Schutzgerät für hohe Arbeitsleistung in unatembaren Gasen.

DRÄGERWERK LÜBECK
HEINR. & BERNH. DRÄGER
Zweigbüros:
Berlin SW 35 - Lützowufer 19 b. Essen-Ruhr-Kaupenstr. 42-42a
Beuthen O.-S. - Bahnhofstr. 33. Nürnberg - Jufuhrstr. 15

Sanitätstaschen
Verbandskästen
nach amtlicher Vorschrift
Sanitätshaus
Albert Bergte
Cottbus - Schließfach 180

Hermann Koebe, Luckenwalde

Führende Spezialfabrik sämtlicher Feuerlöschgeräte und Ausrüstungen

Koebe - Patent - Kleinmotorspritze „Triumph“ mit automatischer Patent-Ansaugevorrichtung. Frost- und betriebssicher. Unübertroffen in Konstruktion, Leistung und Betriebssicherheit. Von allen Fachleuten glänzend begutachtet.

Persönliche Ausrüstungen nach der neuen Bekleidungsvorschrift vom 6. Februar 1934

Stahlhelme nach der ministeriellen Verfügung vom 3. Mai 1934

Komplette Uniformierung ganzer Wehren

Druck: Deutsche Ostfront im Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Gleiwitz, Teuchertstraße 16 — Fernsprecher 3491